© NZZ AG

Aufgestanden

Sofa Surfers im «Bogen F»

Am stärksten verändert hat die Musik von Sofa Surfers Mani Obeya, der 2005 zum Kernquartett stiess. Die Stücke des neuen Albums hoben sich deutlich von den älteren ab, da sie eingängiger geworden sind.

Markus Ganz

An diesem Abend war es kaum mehr vorstellbar, dass die Sofa Surfers Ende der neunziger Jahre oft als klangverliebte Langweiler abgetan wurden, zu deren gemütlichem «Kaffeehaus-Trip-Hop» sich allenfalls gut chillen oder eben auf dem Sofa fläzen liess. Doch schon damals klang die Wiener Band auffallend dunkel – und diesen Ansatz hat sie über die Jahre stark weiterentwickelt. Die Sofa Surfers präsentierten im vollen «Bogen F» bereits das erste Stück, «Out, Damn Light» vom neuen Album «Superluminal», als finster groovenden Rocksong.

Mit Dub-Effekten verdichteten sie im Verlauf des Konzertes die meisten Stücke zusätzlich gegenüber den Originalversionen. Dies machte etwa das Stück «100 Days» zu einem Groove-Monster, das das Publikum mit seiner Wucht physisch packte. Am stärksten verändert hat die Musik aber Mani Obeya, der 2005 zum Kernquartett stiess. Der aus Nigeria stammende und in England aufgewachsene Sänger hat den Songs der Sofa Surfers mehr Prägnanz und Persönlichkeit verliehen. Auch live gelang es ihm, die Stücke mit seiner rauen Soul-Stimme zu beseelen und mit seinen Texten politisch aufzuladen. In bester Reggae-Tradition sang er einmal «get up, stand up»; und tatsächlich ist es ihm gelungen, die Band vom bequemen Sofa wegzuholen. Berührend war, wie er im stillen Song «Valid Without Passport» über das Gefühl sang, ein Flüchtling ohne Identität zu sein, der nichts als ein neues Leben wolle. Mit seiner eigenwilligen Phrasierung belebte Mani Obeya die Musik auch rhythmisch, von der Teile ab elektronischer Konserve eingespeist wurden. Die Stücke des neuen Albums «Superluminal» hoben sich deutlich von den älteren ab, da sie vielschichtiger und doch klarer, ja: eingängiger geworden sind. Der Gitarrist Wolfgang Frisch zupfte oft auch auf zärtliche Weise seine simplen Melodien, die mit harschen elektronischen Sounds kontrastiert wurden. Markus Kienzl trieb die Live-Dynamik mit seinem heftig wummernden Bass immer wieder auf die Spitze.

Einiges zum mitreissenden Charakter des Konzertes haben vielleicht auch die Probleme der Band beigetragen. Sie war wegen des Schneesturms verspätet angekommen und konnte nur einen kurzen Soundcheck machen, musste sogar auf die ihr wichtigen Visualisierungen verzichten. Die Musiker haben dies als Herausforderung so locker akzeptiert wie das Malheur, dass sie nur vier CD für den Verkauf bei sich hatten. So könnten sie immerhin ausverkauft melden, meinte einer der Musiker augenzwinkernd.

Zürich, Viadukt «Bogen F», 17. Januar.